Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 27

Artikel: Die Blauracke

Autor: Hess, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643685

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Philae.

Am Nachmittag des 20. März hat unser Schiff Shellal, die obere Station von Affuan, den Ausgangspunkt unserer Nilsahrt erreicht. Wir gehen jedoch nicht an Land, sondern lassen uns auf Barken auf die Insel Philae, zur einstigen



Philae. I. und II. Philan, dahinter der Jistempel, rechts der jogenannte Kiost, die schönfte Strophe im Schönheitslied von Philae. Links einsam im Wasser eine Palme.

Perle von Aegypten führen. Es ist Sonntag. Festlich geftimmt gleiten wir über die heiligen Baffer des Nils. Langsam, wie weiland die frommen Pilgerscharen, nahn wir uns ben stillen Gotteshäusern, die der göttlichen Dreiheit Isis, Dsiris und Horus, vor allem aber der großen Göttin Isis, der Herrin des Himmels geweiht waren. Bon ihren Mauern widerhallt, wie ein Echo aus anderer Zeit, der aus heifern Rehlen stammende, melancholische Gesang, mit dem die schwarzen Ruderer ihre Arbeit begleiten. Wer weiß, wie bald von dorther kein Widerhall mehr ertönen wird, wie bald der zürnende Nil und seine bösen Geister, insbesonders die sich in das Mauerwerk einbohrenden und den Kalk auslösenden kleinen Bohrmuscheln, das Zerstörungswerk an den herrlichen Säulen und Hallen vollbracht haben werden. Noch ragen die Tempelbauten in so stolzer, scharfumrissener, wenn auch einsamer Größe aus dem öden Stausee in den immerblauen, unerforschlichen himmel, und dieser schaut so regungslos und trocken lächelnd hernieder auf die in vollendeter Harmonie vom griechisch-römischen Altertum geschaffenen Bauten, als ob letztere noch eben so fest dastünden wie zur Zeit, da sie der Himmelskönigin geweiht wurden. Und doch muß es der himmel wiffen, daß fie in ihren Fundamenten erbeben, daß sich von dorther aus den Fluten ein Gemurmel zu ihm ershebt, das immer vernehmlicher einem letzten Gruß gleicht, einem zum himmel schreienden « morituri te salutant ».

Philae ist ebenso reizend gelegen als interessant durch seine Monumente. Hier gingen bis zur Ueberschwemmung der weiten Tempelanlagen und des üppigen Pslanzenwuchses durch die Fluten des gestauten Nils Kunst und Natur mit einer Anmut Hand in Hand wie sonst nirgends in Aegyten. Doch das war einmal. Feht, zur Zeit unseres Besuches, erheben sich nur noch die obern Teile der Bauten mit ihren Säulen und Kapitellen, ihren Gesimsen und Friesen über den öden Wasserspiegel. Bon den Palmen steht nur noch eine dis auf halbe Stammeshöhe einsam im Wasser und auch diese läßt, wie zur Klage über das sterbende Philae, ihren sonst so stolzen Wipsel tief herunterhängen. Fast so tief wie die uns dis auf den besteigbaren Phlon nachschleichenden, hausierenden Eingeborenen ihre Köpse, als wir ihnen durch grimmige Abwehr zu merken geben, daß hier denn doch nicht der Ort sei zu lärmendem Handeln und Feilschen.

(Schluß folgt.)

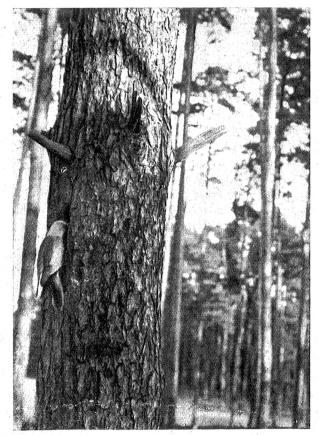
Die Blauracke.

Warmer Sonnenschein liegt auf der Landschaft. Grün dehnt sich die weite Ebene vor uns aus. Lerchen jubeln vom blauen Simmel herab. Aus der Ferne grüßt uns das erste Laub des Waldes im jugendlichen Grün. Kirschbäume leuchten in ihrer weißen Blütenpracht. Auf den Söhen des den Horizont begrenzenden Juras liegt aber noch winterslicher Schnee.

Plötlich blitt es blau auf vor dem Wanderer. Wohl schaudeln bunte Schmetterlinge durch die Lüfte, aber ein solcher war es nicht. Das Ding war viel, viel zu groß. Bom Pfahl hat sich das Wesen auf den Boden begeben, zwischen den blühenden Löwenzahn. Nun leuchtet es wieder auf, und ein ziemlich großer Bogel fliegt auf den nächsten Baum. In reinem Blau strahlen Kopf und Unterseite, schön ultramarin leuchtet der Bug der Flügel, ein warmes Hellbraun deckt den Rücken. Dieser Anblick entzückt den Beschauer. Was ist das für ein Seltling, wie heißt dieser Frühlingsbote? Es ist die Blauracke. In selten, sehr selten ist sie bei uns geworden. War dies aber eine Notwendigkeit?

Ein Bogel von tropischer Pracht ist die Blauracke oder Mandelkrähe. Und ihre ganze Berwandtschaft sindet sich tatsächlich auch in heißen Erdteilen. Um schönsten wirkt der hähergroße Bogel, wenn er im Fluge durch die grüne Landschaft dahineilt, wobei die Unterseite der Flügel, die an lebhafter Färbung gegenüber der Oberseite nicht zurückseht, schön zur Geltung kommt. Der ganze Bogel erscheint dann als ein schimmerndes Blau.

Der große Bogelkundige Naumann schrieb von der Blauracke: "Schon in der Ferne zeichnet sich dieser Bogel durch seine prächtigen Farben, aber auch durch ein außersordentlich scheues Wesen von vielen anderen aus, immer ist er unstet und flüchtig, von Baum zu Baum. Sonnensschein ist ihm sehr angenehm, bei Regenwetter ist er dagegen still und traurig. Sein Flug ist schnell, ungemein leicht und



Blauracke an ihrer Rifthöhle die Jungen fütternd.

ähnelt dem einer Taube. — Mit seinesgleichen soll der Bogel sehr zänkisch sein,
dennoch oft zu nichteren Paaren in einem
Bezirke brüten." Rein Wunder, daß der
große Künstler Albert Dürer, dessen
400. Sterbetag wir kürzlich (6. April)
geseiert haben, eines seiner schönsten
Blätter der Wiedergabe dieses Bogels,
dessen Farben ihn offenbar auch begeistert haben, gewidmet hat.

Nun was die erwähnte Scheuheit ansbetrifft, so hat sie bei uns zumeist ihre guten Gründe, weil der auffallende Vosgel seitens des Menschen vielen Verfolzungen ausgesett ist. Anderwärts, z. V. auf dem Vallan, kann die Vlaurace sich ganz vertraut benehmen. So berichtet, um nur ein Veispiel anzuführen, der bekannte Ornithologe Floeride von ihrem Vorschmen in Rumänien: "Mitten in den Dörfern sah ich sie gleichfalls öfters siten, wie sie überhaupt in der Dobrudscha keineswegs so menschenschen ist, wie bei uns, wo jeder, der eine Schrotsprize führt, blindlings auf den bunten Vogel losknallt."

Dem ist leider so, trothdem die Blauracke bei uns gessetzlich geschückt ist. Sie erscheint noch hin und wieder in unserem Lande, wie namentlich auch Stücke beweisen, die ausgestopft angetroffen werden. Das Berbreitungsgebiet der Blauracke, Coracias g. garrulus L., wie ihr wissenschaftlicher Name lautet, dehnt sich von Standinavien weg südwärts durch ganz Europa, Mittels und Südasien und Nordwestsafrika aus. Sie ist ein Zugvogel, der im Winter auf seinen Wanderungen bis nach Südasfrika gelangt.

In Mitteleuropa trifft sie in den letzten Tagen des Aprils ein und begibt sich schon mit Ende August auf den Rückzug nach ihrem Winteraufenthaltsort. Bei uns bevorzugt sie stille Dertlichkeiten und brütet in hoblen Bäumen, oder verlassenen Spechthöhlen. In Südeuropa, wo solche Höhlen seltener sind, legt sie ihr Nest auch in Ruinen, verlassenem Gemäuer, Erdwänden oder Felsspalten an. Das Gelege besteht aus 4—5 weißen Eiern. Beide Elternvögel erbrüten sie abwechslungsweise.

Die Nahrung der Blaurade besteht in Kleingetier, vom Würmchen bis zur Maus. Beeren, wie überhaupt Pflanzennahrung, nimmt sie nur ausnahmsweise. Getreide frist sie gar nie.

Warum brütet dieser schöne Bogel nicht mehr bei uns in der Schweiz? Er pflanzt sich ja weiter nördlich unseres Landes noch fort, z. B. in der Mark Brandenburg, um Berlin herum. Er scheint zwar Gebirge nicht zu lieben, aber



Junge Blauracke, foeben ausgeflogen.

wir hätten sicher manche geeignete Dertlichkeit, wo sich die Blaurade heimisch fühlen könnte. Saben wir die Brutspaare verfolgt, den Bogel dadurch vertrieben? Wir haben noch oft einen bemerkenswerten Durchzug des Bogels durch unser Land, aber wie man leider immer wieder feststellen kann, findet eine ungeschliche Erbentung statt und wird das durch die Wiederansiedlung verhindert.

Im Juni 1896 wurde unfern von Genf ein Mandelsfrühen-Weibchen geschossen, das deutliche Brutfleden aufwies, demnach gebrütet haben mußte. Im Juni 1924, also zur Brutzeit, wurde im Aargau wieder eine Blaurade festgestellt. Ueberhaupt haben wir aus diesem Kanton Nachzichten, daß die Blaurade in den Jahren 1888, 1890, 1895 und 1896 gebrütet haben soll.

Am 10. September 1927 wurde bei Müntschemier (Bern) eine Blaurade gut beobachtet. Sie befand sich auf dem Herbstag und kam ungefährdet weiter. Ferner konnte der Bogel auch am 26. April 1928 im Bremgartenwald bei Bern gesehen werden.

Wären diese schönen, eine Landschaft wunderbar belebenden Bögel vor Berfolgungen sicher, wenn sie sich als Brüter bei uns niederlassen wollten? Wir wollen es doch hoffen, denn wir Schweizer sind doch gewiß nicht weniger tier- und naturfreundlich wie die einfachen rumänischen Bauern!

Unm. der Redaktion: Die Bilber zu diesem aus der Feder unseres leider verstorbenen Mitarbeiters A. He stämmenden Aussages, verdanken wir der Firma Carl Hagenbeck in Stellingen.

Die Tat der Maria Beldamer.

Roman von Kurt Martin.

"Ja, was wollen Sie denn nun wieder, Fräulein Bel-

Der Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Dr. Schmahl, schlug erregt auf die Platte seines Schreibtisches.

"Sie waren bisher geständig! Es ist doch ganz sinnlos, wenn Sie jeht mit einem Male die Tatsachen verschleiern wollen! Sie nüben sich doch damit in keiner Weise! Sie haben den Mord klipp und klar eingestanden; zuerst dem Zugspersonal gegenüber, als man Sie überraschte; dann vor dem Ariminalkommissar, der Sie als erster amtlich vernahm; dann dem Herrn Staatsanvalt gegenüber! Und stets glatt zugegeben, daß sie die Tat mit Absicht begingen! — Also!

Und jest möchten Sie am liebsten die vorsätzliche Absicht des Mordes leugnen!"

Aus tobblassem Antlit blickten zwei entsetze Augen auf ben Sprecher. Blutleere Lippen öffneten sich leicht, flüsterten: "Ich — ich weiß nicht, wie ich dazu kam".

"So! Sie wissen das nicht! — Und Ihre erste Aussage vor dem Kommissar?" Der Landgerichtsrat blätterte erregt in dem Aktenbündel. "Hier! Da steht es: Ich gebe zu, daß ich den Zug bereits mit der Absicht des Mordes bestieg! — Wollen Sie diese Aussage jeht widerrusen?"

"Ich — ich wollte nach Hamburg fahren, weil —"